

Anmerkungen zur Interdisziplinarität

Erfolgreich sind interdisziplinäre Bemühungen nur dann, wenn sie im Zusammenhang mit strenger Disziplinarität stehen. Zur methodologisch gut begründeten interdisziplinären Arbeit gehört die bewußte Akzeptanz disziplinärer Forschung. Integration von Erkenntnissen verschiedener Disziplinen kann nur unter Voraussetzung der Kenntnis dieser vollzogen werden. Begründete Grenzüberschreitung setzt Kenntnis der Grenzen voraus. Niemandsland muß als niemands Land erkannt sein, soll es wirklich erforscht werden.

Umgekehrt allerdings ist für die disziplinäre Forschung die Kenntnis integrativer Zusammenhänge und ihrer Folgen nicht zwingend. Eine philosophische Sicht auf die Dinge dieser Welt wird sogar häufig als störend zurückgewiesen und dies in vielen Fällen aus ganz verständlichen, nachvollziehbaren Gründen. Ignoranz aller Einflüsse, die methodische Genauigkeit, die die Einhaltung der Grenzen von Verfahren gefährden könnte, ist sehr erfolgreich und keineswegs negativ zu bewerten, jedenfalls dann nicht, wenn sie zeitlich gebunden ist, also die Phase der Konstitution neuen partiellen Wissens nicht überschreitet. Man könnte dies auch progressiven Reduktionismus nennen. Aber nur scheinbar ergibt sich daraus eine größere Schwierigkeit für die interdisziplinäre Arbeit. Wirkliche Integration ergibt sich genau dort, wo sich aus der disziplinären Arbeit selbst ihre Grenzen ergeben und der Blick auf das Andere zwingend wird. Selbstverständlich sind die Forschungssituationen verschieden. Es gibt Grenzüberschreitungen, die niemand mit Interdisziplinarität bezeichnen würde, und es gibt solche, die ganze Gruppen von Forschern zu einem neuen wissenschaftlichen Gegenstand führen. In dem einen wie anderen Fall sind Interdisziplinarität und Disziplinarität gefordert. Interdisziplinarität ist ein Weg, ein ausgezeichneter Weg, neue Disziplinen hervorzubringen. Diese Hervorbringung, die es zum Teil mit sehr komplexen, neuen Gegenständen zu tun hat, kann allerdings einen so langen Zeitraum in Anspruch nehmen, daß das Bemühen um Zusammenwirken von Disziplinen hinsichtlich der Konstitution eines neuen Gegenstandes selbst ernsthafte wissenschaftliche Arbeit ist. Es ist allerdings auch nicht von der Hand zu weisen, daß es eine spezielle Ausrichtung von Wissenschaftsphilosophie sein kann, eine hohe Sensibilität für neue Fragestellungen zu entwickeln, die Interdisziplinarität erfordern und dann diese auch zu befördern. Jedenfalls scheint es falsch zu sein, bewertende Attribute wie konservativ und progressiv, statisch und dynamisch einseitig für Disziplinarität oder Interdisziplinarität zu verwenden.

Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsorganisation, wissenschaftliche Institution unter dem Gesichtspunkt der Interdisziplinarität einzuschätzen, gibt nur einen Sinn, wenn das Verhältnis zur Disziplinarität deutlich wird. Progressiv oder konservativ kann dementsprechend nur das Verhältnis zwischen Interdisziplinarität und Disziplinarität sein. Dementsprechend ist die Unausgewogenheit zwischen Interdisziplinarität und Disziplinarität das eigentliche Problem. Aber es ist nicht zu übersehen, daß die Summe der disziplinären Erfolge so hoch bewertet wird, daß es ganz unerheblich ist, wieviel Einsicht durch fehlende Integration verloren gegangen ist. Für den Verlust fühlt sich niemand so recht zuständig. Erfolg ist am Anfang integrativer Bemühungen schwer abzuschätzen. Ein jeder kennt hinreichend viele Beispiele aus der Geschichte der Wissenschaften, die zeigen, daß das Wechselspiel von Integration und Differenzierung die Wissenschaft vorangebracht hat. Aber welche Folgerungen gilt es daraus zu ziehen? Allgemein gültige wohl kaum. Die Einschätzung des konkreten Forschungsprozesses entscheidet die Wahl des Weges bzw. über die Vermittlung von Integration und Differenzierung. Allerdings kann auch nicht übersehen werden, daß Nachdenken über dieses Wechselspiel die allgemeine Situation für die Akzeptanz von Interdisziplinarität beeinflusst. Schon die Orientierung auf die veränderte Aufgabenstellung von Wissenschaft und Philosophie vermag da hilfreich zu sein. Sobald und immer dann, wenn Interdisziplinarität als eine Denkform gekennzeichnet wird, ist die Philosophie herausgefordert. O. Schwemmer charakterisiert diese Herausforderung:

„Die Bindung der eigenen Begriffswelt an die Entwicklung der Wissenschaften: dies ist, grob gesprochen, die Forderung an die Philosophie. Die Einbindung der eigenen Fachspezifik in das Unternehmen des philosophischen Fragens nach dem Ganzen unserer Welt- und Selbsterfahrung: dies ist, ebenso grob gesprochen, die Forderung an die Wissenschaften. ... Es ist ein neues Denken zu versuchen, das durch die Erkenntnis seiner - philosophischen oder fachwissenschaftlichen - Einseitigkeit und Begrenztheit hindurch den Blick auf das Ganze zu richten vermag.“¹

Es ist eine ganz andere Frage, wieweit Philosophie einerseits und die Wissenschaften andererseits auf diese Herausforderung reagieren. Ohne die zahlreichen Bemühungen zu unterschätzen, es gibt keinen Anlaß zum Optimismus.

Die Blockaden scheinen unerschütterlich und jede überwundene Schwierigkeit wird durch eine neue ersetzt. Jeder konkrete Versuch, interdisziplinäre Projekte zu realisieren, gerät schnell zu einer unendlichen Folge von Begründungszwängen mit entmutigender Wirkung.²

Es scheint eine besondere Schwierigkeit zu sein, zwischen der Interdisziplinarität als Denk- und als Organisationsform zu vermitteln. Um Interdisziplinarität als Denkform durchzusetzen, bedarf es der Organisation, und zwar hinsichtlich der Rückwirkung, die Interdisziplinarität auf die teilnehmenden Disziplinen einerseits hat und andererseits auf mögliche neue Gegenstände. In beiden Fällen sind die Ansprüche an die Organisationsform sehr unterschiedlich - unter anderem auch in Hinblick auf die Dauer der Existenz von interdisziplinären Unternehmungen.

Aber die Zunahme an theoretischer Reflexion über die Interdisziplinarität, von den vielen öffentlichen Verlautbarungen und Absichtserklärungen ganz zu schweigen, hat nicht unbedingt die Situation verbessert. Ganz offensichtlich bestimmt die Eigendynamik des Wissenschaftssystems selbst das Maß der Wechselwirkung von Disziplinarität und Interdisziplinarität. Die Beschaffenheit des ganzen Systems ist also entscheidend, Appelle haben noch nie wirklich verändert. Wer das System so beläßt wie es ist, muß sich auch mit den systemimmanenten Prozessen abfinden. Natürlich ist jeder Eingriff schwierig. Das Dilemma liegt wohl primär darin, daß niemand so genau weiß, was Eigendynamik eigentlich ist, wie das Wechselspiel logischer und historischer Entwicklung sich auswirkt und wieviel Fremdeinwirkung erträglich ist. Das wäre eigentlich ein Grund dafür, den Dialog unter Wissenschaftlern und zwischen Wissenschaftlern und anderen Interessengruppen intensiver und souveräner zu gestalten. Es gehört aber zu den Merkwürdigkeiten unserer Zeit, daß die Wissenschaftler sich vorzüglich über die Bedeutung ihrer jeweils eigenen Forschungsfelder zu streiten vermögen und den gegenseitigen Ausschluß aus sinngebundener Arbeit nicht scheuen, aber kaum in der Lage sind, die Interessen der Wissenschaft insgesamt zu vertreten. Dies ist ein keinesfalls neues Problem. Betrachtet man die jüngste Wissenschaftsgeschichte, dann kommt als neues Phänomen hinzu, daß über die Wissenschaft in einem Teil Deutschlands schwer zu sprechen und zu schreiben ist. Die Wissenschaftsentwicklung in der DDR wird so stark ignoriert, daß in dem akzeptierten Rest kaum noch etwas Beachtenswertes stattgefunden zu haben scheint, schon gar nicht so etwas wie Interdisziplinarität. Es ist ja ohnehin unmöglich, an einem nicht mehr existierenden System das Leben, die Dynamik zu demonstrieren, also auch nicht, durch einseitige Betrachtung, die sich immer ergibt, wenn nur das Eigene einen Sinn macht und das Fremde als das Störende erscheint. Selbst Wissenschaftler, die in der DDR gewirkt haben, unterliegen der Notwendigkeit, in dem jetzigen System der Wissenschaft zu arbeiten und sind zum Vergleich nicht mehr fähig oder willig. Es gibt aber keinen Grund, Erinnerung dort zu verdrängen, wo Defizite gegenwärtiger Forschungslandschaft sie provoziert.

Damit mich niemand mißverstehet, es ist unbestreitbar, daß vieles in der DDR-Wissenschaftslandschaft fehlerhaft war, und ich gestehe für den Teil der Bemühungen, über den ich noch zu berichten gedenke und an dem ich mitgewirkt habe, unumwunden Fehler ein, solche, die der Unwissenheit und solche, die der Einseitigkeit bei der Betrachtung von Gegenständen und Problemen geschuldet sind. Das hebt aber nicht vernünftige Motivation für die Forschung auf, und schon gar nicht schränkt es das Vermögen all der Vertreter von einzelwissenschaftlichen Disziplinen ein, die sich in der DDR ernsthaft der Interdisziplinarität gewidmet haben. Über die Geschichte der Wissenschaft in der DDR wird es noch viel zu sagen geben, wenn erst die Abrechnungen, die man sich fürs erste vorgenommen hat, beendet sein werden.

Ich bin hier nicht gewillt, eine fundamentale Bewertung der interdisziplinären Vorhaben, Absichten und Prozesse vorzunehmen. Dies setzte nicht nur eine umfassende Analyse der DDR-Literatur voraus, sondern auch den Vergleich zur BRD-Literatur. Beides ist in diesem Beitrag nicht zu leisten. Vielmehr möchte ich die Gelegenheit nutzen, über Aktivitäten zu berichten, die den Bemühungen um Interdisziplinarität zuzuordnen sind, und zwar aus der Einsicht heraus, daß nicht die Interdisziplinarität geplant werden kann, sondern bestenfalls Situationen herbeigeführt werden können, die die Wahrscheinlichkeit des Stattfindens von Ereignissen, die diesen Namen verdienen, erhöht.

Zunächst allerdings möchte ich den Ausführungen von Hubert Laitko über das geistige Umfeld von Heinrich Parthey³ noch eine Anmerkung hinzufügen. Die ersten Doktoranden des Lehrstuhls für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften, den Hermann Ley begründete, wurden unter anderem hinsichtlich interdisziplinären Verhaltens durch eine Sichtweise geprägt, die von Norbert Wiener bereits 1948 formuliert wurde:

„Es sind diese Grenzgebiete der Wissenschaft, die dem qualifizierten Forscher die reichsten Gelegenheiten bieten. Sie sind aber gleichzeitig die widerspenstigsten gegen die eingefahrenen Techniken der Breitenarbeit und der Arbeitsteilung. Wenn die Schwierigkeit eines physiologischen Problems im wesentlichen mathematisch ist, werden zudem Physiologen, die sich nicht in der Mathematik auskennen, genauso weit kommen wie ein Physiologe, der sich nicht in Mathematik auskennt und nicht weiter. Wenn ein Physiologe, der mathematische Arbeitsweisen nicht kennt, mit einem Mathematiker zusammenarbeitet, der nichts von Physiologie versteht, kann der eine sein Problem nicht in Ausdrücke bringen, mit denen der andere arbeiten kann, und der zweite wird nicht in der Lage sein, die Antworten in eine Form zu bringen, die der erste verstehen kann. Dr. Rosenblueth hat immer die Meinung vertreten, daß eine entsprechende Erforschung dieser weißen Felder auf der Karte der Wissenschaften nur von einem

Team von Wissenschaftlern gemacht werden kann, bei dem zwar jeder ein Spezialist auf seinem Gebiet ist, aber auch jeder einen vortrefflichen Spürsinn besitzt und Übung im Umgang mit den Gebieten seines Nachbarn hat. Alle müssen gewohnt sein, zusammenzuarbeiten, die geistigen Gewohnheiten des anderen kennen, und die Bedeutung eines neuen Vorschlags eines Kollegen untersuchen, bevor er vollkommen formuliert ist.“⁴

Ich habe so ausführlich zitiert, weil sowohl das allgemeine Zusammenwirken von Wissenschaftlern angesprochen wird als auch die „höhere“ Form der Interdisziplinarität, die in der gemeinsamen Erforschung eines weißen Fleckes besteht. Der Bereich Philosophische Probleme der Naturwissenschaften⁵ unter Leitung von Hermann Ley, zu dem als prägende Mitarbeiter Herbert Hörz, Gerhard Schulz und Rolf Löther gehörten, hat über Jahrzehnte versucht, Wissenschaftler auszubilden, die sowohl eine Einzelwissenschaft beherrschten als auch mit Hilfe einer wissenschaftsphilosophischen Ausbildung in der Lage waren, zwischen verschiedenen Disziplinen zu vermitteln bzw. sich einem „weißen Fleck“ zu verschreiben, die die von Wiener genannten Voraussetzungen erforderlich machten.

Eine Aktivität, über die zu berichten sich lohnt, hängt unmittelbar mit dem Wirken von Heinrich Parthey zusammen. Von einem Gedanken ausgehend, den Heinrich Parthey immer wieder betonte, die Interdisziplinarität finde in den Köpfen von Wissenschaftlern statt, wurde in Vorbereitung einer Konferenz zum Thema „Disziplinarität und Interdisziplinarität“, die 1983 in Berlin stattfand⁶, in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (Berlin) eine Umfrage⁷ publiziert. Im gleichen Heft erschien auch Heinrich Partheys Artikel über Interdisziplinarität und interdisziplinäre Forschergruppen⁸.

Diese Umfrage, d.h. ihre Planung, Durchführung und Veröffentlichung, steht in keiner Publikationsliste Heinrich Partheys; gleichwohl war er der entscheidende Mitgestalter neben dem damaligen Chefredakteur der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, Günter Klimaschewsky, und einem Dritten.

Zweimal fünf Fragen wurden an Forscher versandt, die bereits durch interdisziplinäre Bemühungen bekannt waren. Die ersten fünf Fragen lauteten:

- „1. Wie würden Sie die Einheit und die Widersprüchlichkeit von disziplinärer und interdisziplinärer Forschung in der Gegenwart charakterisieren?
2. Welche philosophischen, ideologischen und politischen Momente würden Sie als wesentlichen Stimulus für effektive interdisziplinäre Arbeit ansehen, welche betrachten Sie als Hemmnisse?

3. Von der Idee zur interdisziplinären Bearbeitung eines Problems bis zum arbeitsfähigen Forschungsprogramm ist es ein weiter und komplizierter Weg. Welchen entscheidenden Stufen und Bedingungen des Aufbaus und der Abarbeitung eines solchen Programms würden Sie nennen wollen?
4. Welchen Einfluß auf den Integrationsprozeß haben die Methoden der Wissenschaften? Gibt es Tendenzen einer Vereinheitlichung methodischer Voraussetzungen?
5. Besteht die Möglichkeit, gesetzmäßige Zusammenhänge im Integrationsprozeß der Wissenschaften zu charakterisieren und, wenn ja, welche lassen sich hervorheben?⁹

Diese Fragen wurden beantwortet von Jürgen Kuczynski (Wirtschaftswissenschaftler, Wirtschaftshistoriker), Hermann Ley (Philosoph), Reinhard Mocek (Philosoph), Gerhard Neuner (Pädagoge), Günter Tembrock (Biologe), Hans-Jürgen Treder (Physiker) und Siegfried Wollgast (Philosophie-Historiker).¹⁰

Die zweite Gruppe von Fragen lautete:

- „1. Welche aktuellen Aufgaben der Forschung und Entwicklung bedürfen für ihre Lösung einer konsequenten Gemeinschaftsarbeit von Vertretern verschiedener Disziplinen?
2. Welche Formen der interdisziplinären Forschung haben sich bewährt, welche müssen weiter gefördert oder verbessert werden?
3. Welchen Stellenwert messen Sie der Zusammenarbeit von Natur- und Gesellschaftswissenschaftlern hierbei bei, welche Problemkreise wären für Sie diesbezüglich von besonderer Relevanz?
4. Welche Anforderungen stellen Sie an den Partner in der interdisziplinären Forschung, und welche Anforderungen würden Sie in diesem Zusammenhang an die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses stellen?
5. Welche methodologischen und wissenschaftstheoretischen Probleme bei der praktischen Bewältigung interdisziplinärer Projekte ergaben sich und harren nach Ihrer Meinung einer theoretischen Lösung?“¹¹

Beantwortet wurden diese Fragen von Joachim Auth (Physiker), Karl-Heinz Bernhardt (Meteorologe), Wolfgang Biermann (Generaldirektor des VEB Carl Zeiss Jena), Hans-Joachim Bittrich (Chemiker), Gerhard Linnemann (Physiker), Robert Rompe (Physiker), Hans Schilar (Wirtschaftswissenschaftler), Wolfgang Schirmer (Chemiker) und Rolf Sonnemann (Technikhistoriker).¹²

Bei genauer Betrachtung fällt auf, daß es einen inneren Zusammenhang zwischen den Aussagen des Artikels von Heinrich Parthey und der Umfrage zur Interdisziplinarität gibt. Heinrich Parthey hatte in seiner umfangreichen Untersu-

chung von Gruppen, die interdisziplinär forschten, die Punkte hervorgehoben, die im Zentrum des Erfahrungsschatzes standen, der sich aus den Untersuchungen und natürlich auch aus den Erfahrungen ergab, die in der Zusammenarbeit von Einzelwissenschaftlern und Philosophen gewonnen wurden. Die zwei Gruppen waren gebildet worden, um einerseits auf die theoretische Reflexion zur Interdisziplinarität, andererseits aber auch auf die praktischen Anforderungen zu orientieren.

Die Antworten auf die Fragen und die Veröffentlichungen zur Konferenz in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie (Berlin)¹³ und das fast vollständige Protokoll¹⁴ offenbaren einen großen Reichtum an Gedanken. Vorausgesetzt ist allerdings eine gewisse Bereitschaft, an manchen Stellen über eine andere als die eigene philosophische Position hinweg lesen und konkrete politische Bezüge relativieren zu können.

Leider ist es damals nicht gelungen, die Ergebnisse hinreichend zu analysieren und dann die Diskussion gezielt fortzusetzen. Diese Tatsache ist allerdings auch einem Umstand geschuldet, der uns damals beanspruchte. Wir legten vielmehr Wert auf die Organisation absichtsvoller Begegnungen, die selbst Interdisziplinarität bedeuteten und vor allem solche zu stiften vermochten, als auf die theoretische Analyse dieser Begegnungen.

Wenn es richtig ist, daß Interdisziplinarität, Integration und finden weißer Flecken in den Köpfen von Individuen stattfindet, dann ist es vernünftig, unmittelbare Begegnungen von Wissenschaftlern zu organisieren. Absichtsvoll bedeutet einerseits Themen zu finden, die in Neuland vorzustößen erlauben und andererseits solche Wissenschaftler einzuladen, die durch die Qualität ihrer disziplinären Arbeit ausgewiesen waren.

Ich will aus der Vielzahl von Veranstaltungen in der DDR nur zwei hervorheben, die vom Bereich für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften des Instituts für Philosophie an der Humboldt-Universität in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, insbesondere des Bereiches für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der Akademie der Wissenschaften der DDR, gestaltet worden sind.

Die erste Veranstaltungsfolge beginnt 1962 mit dem Symposium zum Determinismus und wird durch die Berliner Konferenzen bis zur Gegenwart fortgeführt.¹⁵ Jede dieser Tagungen war ein neuer Versuch, wissenschaftstheoretische, wissenschaftsphilosophische und aktuelle Probleme der Wissenschaftsentwicklung interdisziplinär zu diskutieren. Zweifelsohne gab es auf diesen Tagungen viel überflüssiges Gerede, ideologisches Beiwerk auch, einseitige philosophi-

sche Auseinandersetzung ohnehin, aber eben auch sehr solide philosophische Analysen, einzelwissenschaftliche Problemdarstellungen, souveräne Auseinandersetzung und überzeugende Lösungen unterschiedlichster Art.

Ganz verschieden ist die Problemlage in Vorbereitung und Durchführung wie Auswertung und Wirkung der Tagungen gewesen. Nur ein Beispiel soll erwähnt werden. Seit Anfang der 80er Jahre beschäftigten wir uns ernsthaft mit einem interdisziplinären Projekt, in dessen Zentrum die biopsychosoziale Einheit Mensch stand.¹⁶ Ursprünglich entstanden aus der Kontroverse zwischen biologischen und soziologischen Konzeptionen bei der Erforschung des Menschen, versuchten wir, den Menschen in seiner Ganzheit nach methodologischen Prinzipien der Entwicklung in der ganzen Ontogenese von der Konzeption bis zum Tode und der möglichen (auf Grund disziplinärer Forschung) Komplexität des Daseins zu erfassen. Sowohl zustimmende Unterstützung als auch heftige Angriffe auf unsere Bemühungen, die gewollt und ungewollt die Einseitigkeit der Theorie über die sozialistische Persönlichkeit bloßstellten, veranlaßten uns, eine große internationale Konferenz zu organisieren, die es uns einerseits gestattete, unsere Sichtweisen auf die Menschenbilder darzustellen und andererseits die vielfältigsten Vorstellungen einzubeziehen, die Kollegen anderswo entwickelt hatten und verfochten. Die Zahl von weit über 700 Teilnehmern aus der DDR und zahlreichen Ländern, unter anderem eine größere Gruppe aus den USA und fast 50 Kollegen aus der alten BRD, überraschte uns. Es war der Januar 1989, in dem die Konferenz stattfand; es folgte ein aufregendes Jahr, welches vieles hinwegspülte, auch unsere Gewißheit fragwürdig erscheinen ließ, einerseits einen Schritt zur Integration des Wissens und der Forschungsstrategien über das menschliche Individuum nähergekommen zu sein und andererseits unseren Beitrag zur Koevolution zwischen Wissenschaftssystemen geleistet sowie das Prinzip der Offenheit und Souveränität wissenschaftlicher Arbeit gefördert zu haben. Vielleicht aber war sie doch von Bedeutung, die Geschichte mag darüber urteilen.

Die zweite Veranstaltungsreihe waren die Kühlungsborner Kolloquien bzw. Gespräche.

1963 begann diese Veranstaltungsreihe in Kühlungsborn in einem engeren Kreis; sie war zunächst den Mitarbeitern, Doktoranden und einigen geladenen Gästen des Lehrstuhls für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin vorbehalten. Eine Woche lang wurden Vorträge von Mitarbeitern und Doktoranden gehalten und vorbehaltlos diskutiert. Besuche verschiedenster Forschungsstätten in der Umgebung z.B. des Instituts für Pflanzenzüchtung in Großlüsewitz bereicherten das Programm. Da in den

folgenden Jahren stets auch die Absolventen mit eingeladen wurden, vergrößerte sich der Kreis, zumal die Zahl der Gäste durch die Auswertung der Verbindung mit Einzelwissenschaftlern immer größer wurde. Der Charakter der Arbeitstagung wandelte sich zunehmend, der bereichsinterne Zuschnitt wich einer immer stärkeren Öffnung nach außen. Immer häufiger wurden Vertreter von Einzelwissenschaften eingeladen, die über die Fortschritte ihrer Wissenschaften zu berichten wußten. Damit verbunden war auch ein stärker themengebundenes Programm. Ab der 18. Tagung 1980 bekam sie den Charakter einer Jahreshauptversammlung der Philosophen und Einzelwissenschaftler zu philosophischen Problemen der Naturwissenschaften, Mathematik und Technikwissenschaften. Diese Tagung trug den Titel „Struktur und Evolution“ und beschäftigte sich vorwiegend mit der Chemie und der Geschichtswissenschaft. Die Vielfalt der Themen¹⁷ war immer dem Ziel, hinreichend viel Zeit für die Diskussion zu lassen, untergeordnet, einer Diskussion, die häufig ganz andere Punkte hervorbrachte als ursprünglich mit der Themenwahl beabsichtigt. An den Tagungen nahmen bis zu 140 Vertreter verschiedenster Institutionen teil.¹⁸ 1993 wurde mit der 33. Tagung diese Reihe eingestellt.¹⁹

Eine weitere für die Interdisziplinarität wichtige Veranstaltungsreihe waren die von E. Geißler in Verbindung mit wechselnden Partnern organisierten Kolloquien zu Problemen und Gegenständen primär der biologischen Wissenschaften. Im Vorwort zum Protokollband des II. Kühlungsborner Kolloquiums (1970) über „Philosophische und ethische Probleme der Genetik“ hieß es: „Hauptanliegen der Veranstalter war es, erstmalig eine größere Zahl von Molekularbiologen und anderen Naturwissenschaftlern mit Gesellschaftswissenschaftlern in eine gemeinsame Diskussionsrunde einzubeziehen, um die allgemein interessierenden philosophischen und ethischen Probleme der Molekularbiologie zu diskutieren.“²⁰ Interessant ist eine Aussage in diesem Vorwort, die auf Probleme verweist, die insbesondere Erhard Geißler auszufechten hatte. „Wir sind uns klar darüber, daß in der Veröffentlichung Bemerkungen enthalten sind, die nicht immer den Meinungen aller Leser entsprechen werden und deshalb auch auf einen gewissen Widerspruch stoßen dürften. Aber es war ja gerade der Sinn unseres gemeinsamen Kolloquiums und soll auch die Aufgabe dieses Berichtsbandes sein, eine allgemeine, umfassende, sachliche, nüchterne, emotionsfreie Diskussion über Fragen zu beginnen, um deren Beantwortung wir zum Teil schon in unmittelbarer Zukunft nicht mehr herumkommen.“²¹

Es ist Erhard Geißler zu danken, daß er über alle Kühlungsborner Kolloquien hinweg²² die Offenheit der Diskussion zu erhalten vermochte. Diese interdisziplinären Zusammenkünfte bereicherten das interdisziplinäre Geschehen in der DDR ganz erheblich und hatten einen großen Einfluß auf viele, insbesondere

junge Kollegen, die in ihrem Bestreben, über Länder- und ideologische Grenzen hinweg alle nur erdenklichen Anregungen aufzunehmen, unterstützt wurden.

Leicht ließen sich weitere Beispiele nennen, so z.B. eine Veranstaltungsreihe, die versuchte, die Interdisziplinarität im Bildungswesen, d.h. der Lehreraus- und -weiterbildung, insbesondere der naturwissenschaftlichen Lehrer, zu befördern. Sie wurde vorwiegend an der Pädagogischen Hochschule Köthen als Philosophische Sommerschule durchgeführt, erlebte einige Höhepunkte nach 1989²³ und wird bis zur Gegenwart unter der Regie des Verbandes Bildung und Erziehung fortgeführt.²⁴

Gewiß ersetzt eine solche Aufzählung und Beschreibung von Ereignissen, die interdisziplin genannt zu werden verdienen, nicht ihre wissenschaftstheoretische Analyse. Nur meine ich, daß ohne Kenntnis dieser Ereignisse eine Analyse nicht vorgenommen werden kann. Aber wichtiger noch ist die Tatsache, daß jeder konkrete Versuch, Interdisziplinarität durchzusetzen, von soviel Zufälligkeiten und unerwarteten Schwierigkeiten und Merkwürdigkeiten begleitet wird, daß auch die elegantesten Analysen kaum Hinweise für die Beherrschung dieser spontan auftretenden Schwierigkeiten ergeben. Interdisziplinarität wird ein Wagnis bleiben - das einzugehen durchaus lohnend, das einzugehen zwingend sein kann - das man aber niemandem einzugehen raten sollte.

Anmerkungen

- 1 Schwemmer, O., Die Philosophie und die Wissenschaften, suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Frankfurt am Main 1990, S. 45
- 2 Wessel, K.-F., Von der Vermittlung der Unmöglichkeit der Begründung einer neuen Disziplin und der Möglichkeit einer neuen Humanwissenschaft, die sich Humanontogenetik nennt, in: Wiss. Zeitschrift der HUB, R. Geistes- und Sozialwiss. 41 (1992)1, S. 11 bis 16
- 3 Siehe Beitrag von Hubert Laitko in diesem Band.
- 4 Wiener, N. (1992): Kybernetik. Düsseldorf, Wien, New York, Moskau, S. 27. Econ Verlag
- 5 Der Lehrstuhl, später dann Bereich Philosophische Probleme der Naturwissenschaften, der mathematischen und Technikwissenschaften am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin, wurde 1959 gegründet. Die Geschichte dieses Lehrstuhls bzw. Bereiches ist äußerst interessant und widersprüchlich. Bereits der ursprüngliche Auftrag und die konkrete Ausbildung gingen weit auseinander. Ganz normale wissenschaftliche Auseinandersetzungen, die zu generellen Angriffen gegen den Bereich führten sowie politische, weltanschauliche und philosophische

- Anschaungen und Auseinandersetzungen prägten die Geschichte des Bereiches. Seine Dynamik wurde insbesondere durch die etwa 250 Doktoranden und Habilitanten geprägt, die aus verschiedenen Wissenschafts- und Tätigkeitsgebieten kommend Mitglieder des Bereiches waren. Die Geschichte des Bereiches wird wohl erst geschrieben werden können, wenn es möglich ist, Fehler wie Erfolge und Standpunkte unterschiedlicher Art souverän nebeneinander existieren zu lassen. Jahrelange Bemühungen um eine größere Selbständigkeit des Bereiches führten am 1.5.1990 zur Gründung des Interdisziplinären Instituts für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik durch den Wissenschaftsminister Prof. Dr. Hans Joachim Meyer.
- 6 Berliner Konferenz „Disziplinarität und Interdisziplinarität“, 27. bis 29.1.1983 an der Humboldt-Universität zu Berlin (Programmkommission: Herbert Hörz, Günter Kröber, Dieter Schulze, Karl-Friedrich Wessel)
 - 7 Umfrage: Disziplinarität und Interdisziplinarität in der wissenschaftlichen Forschung, in: DZfPh, Heft 1/1983, S. 44 bis 71
 - 8 Parthey, H.: Interdisziplinarität und interdisziplinäre Forschungsgruppen, in: Ebenda, S. 31 bis 43
 - 9 Ebenda, S. 44 f
 - 10 Ebenda, S. 45 bis 57
 - 11 Ebenda, S. 57
 - 12 Ebenda, S. 58 bis 71
 - 13 Kröber, G.: Interdisziplinarität - ein aktuelles Erfordernis der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung, S. 575 bis 589; Hörz, H.: Die Rolle der Wissenschaftlerpersönlichkeit im interdisziplinären Prozeß, S. 590 bis 603; Wessel, K.-F.: Weltanschauung und das Verhältnis von Disziplinarität und Interdisziplinarität, S. 604 bis 610; Wessel, K.-F./Wicklein, G.: Philosophie und Wissenschaft - Disziplinarität und Interdisziplinarität (Bericht), S. 621 bis 627. A/G in DZfPh, Heft 5/1983
 - 14 Protokoll der Tagung erschien in den Heften 24 bis 27 der Reihe „Philosophie und Wissenschaften“, Humboldt-Universität zu Berlin, 1985
 - Heft 24: Dynamik von Weltbild und Weltanschauung, globale Probleme der Gegenwart, methodologische und wissenschaftliche Probleme
 - Heft 25: Soziales und Biologisches, Allgemeinbildung und Spezialbildung, Forscherpersönlichkeit
 - Heft 26: Disziplinarität und Interdisziplinarität in der Geschichte
 - Heft 27: Anforderungen an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt
 - 15 Insgesamt fanden bis einschließlich 1997 15 Tagungen statt (siehe Anlage 1)
 - 16 Die 21. Kühlungsborner Tagung zu philosophischen Problemen der Natur-, Technik- und mathematischen Wissenschaften (14. Bis 18. März 1983) befaßte sich zwei Tage lang mit dem Schwerpunkt: „Die biopsychosoziale Einheit Mensch unter besonderer Berücksichtigung der ontogenetischen Entwicklung der Persönlichkeit“. Im Programm hieß es:
 „Befragung von Experten zu folgenden Schwerpunkten:
 - Inhaltliche Probleme des Forschungsgegenstandes der biopsychosozialen Einheit Mensch und ihrer Ontogenese

- methodologisch-erkenntnistheoretische Aspekte der Erforschung der biopsychosozialen Einheit Mensch und ihrer Ontogenese
 - Wissenschaftsorganisatorische und wissenschaftsstrategische Probleme zur biopsychosozialen Einheit Mensch und ihrer Ontogenese.“
- Insbesondere Psychologen, Biologen, Mediziner und Pädagogen nahmen an dieser Diskussion teil. Der interdisziplinäre Ursprung einer sich entwickelnden Disziplin, die dann später Humanontogenetik genannt wurde, wird hier besonders deutlich. Ein Protokoll dieser Tagung konnte leider nicht publiziert werden.
- 17 Zum Zwecke der besseren Übersicht werden in Anlage 2 alle Tagungen ab der 13. genannt.
 - 18 Als Beispiel seien hier die Institute genannt, aus denen die Teilnehmer der 20. Tagung kamen: Akademie der Wissenschaften der DDR, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Humboldt-Universität zu Berlin, die Universitäten Jena, Leipzig, Greifswald, Halle, Rostock, Dresden; Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED; Technische Universität Warschau; Bergakademie Freiberg; Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR, Medizinische Akademien Magdeburg und Erfurt, Technische Hochschulen Merseburg und Magdeburg; Pädagogische Hochschulen Erfurt/Mühlhausen, Halle, Güstrow, Köthen, Dresden; Hochschule für Musik Berlin; Ingenieurhochschule Köthen; Zentralinstitut für Berufsbildung; Institut für technische Mikrobiologie; Institut für M.-L. Soziologie; Institut für Pflanzenschutzforschung Kleinmachnow; Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt und weiterhin Vertreter von Verlagen und Medienanstalten.
 - 19 Die 33. Tagung war die letzte in der Reihe. Alle Versuche, die Tagungsreihe fortzuführen scheiterten, primär aus finanziellen Gründen, die Ursachen lagen natürlich tiefer. Es war naiv, eine Tradition fortsetzen zu wollen, welche sich nicht mit den Bemühungen westdeutscher Wissenschaftsphilosophen vergleichen ließ. Auch die personellen Konflikte standen einer Fortsetzung im Wege. Bedauerlich ist es dennoch, daß die Chancen, die die Fortsetzung der Tagungen für die Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Problemen eröffnet hätte, nicht genutzt worden sind.
 - 20 Philosophische und ethische Probleme der modernen Genetik, II. Kühlungsborner Kolloquium (Oktober 1970), hrsg. Von E. Geißler und H. Ley, Akademie Verlag, Berlin 1972, S. 7
 - 21 Ebenda, S. 8
 - 22 Erhard Geissler, Der steinige, aber Einsichten und Weitblick vermittelnde Weg von Kühlungsborn nach der Insel Vilm, in: Die Biopsychosoziale Einheit Mensch - Begegnungen, hrsg. von Friedrich Kleinhempel, Annette Möbius, Hans-Ulrich Soehinka, Michael Waßermann, Kleine Verlag Bielefeld, 1996, S. 197 bis 215
 - 23 Bildungstheoretische Herausforderungen, Beiträge der Interdisziplinären Sommerschulen 1990 bis 1993, veröffentl. in: Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 8, K.-F. Wessel/M. Mortag/W. Ebert/L. Eckinger (Hrsg.), 1996, Kleine Verlag Bielefeld, 408 Seiten
 - 24 „Lehrer werden - Lehrer bleiben“. Interdisziplinäre Sommerschule des Verbandes für Bildung und Erziehung, 24. Bis 26.7.1997 in Burg/Spreewald

Anlage 1

- Symposium „Determinismus und Gesetzmäßigkeit in der modernen Naturwissenschaft“, 11. bis 13.10.1962, veröffentl. in: Wiss. Zeitschr. der Humboldt-Univ. zu Berlin, Math.-Nat.R.XII (1963)3
 - Symposium „Gesetz und Bedingung in den technischen und Naturwissenschaften“, 21. Bis 22.9.1964, veröffentl. in: Wiss. Zeitschr. Der Humboldt-Univ. zu Berlin, Math.-Nat.R.XIV (1965)4/5
 - Symposium „Struktur und Prozeß in den Naturwissenschaften und der Technik“, 21. bis 22.11.1966, veröffentl. in: Wiss. Zeitschr. Humboldt-Univ. zu Berlin, Math.-Nat.R.XVI (1967)6
 - Berliner Konferenz anlässlich des 50. Jahrestages des Erscheinens der „Dialektik der Natur“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, 3. - 5. Dezember 1975, veröffentl., (Dietz Verlag Berlin, 1975) Plenarreferate und Arbeitsgruppenbeiträge in: Wiss. Zeitschr. der Humboldt-Univ. zu Berlin, Math.-Nat.R. 26 (1977)1 und in den Heften 1/1, 1/2, 2/1, 2/2, 3/1, 3/2, 4 und 5 der Reihe Philosophie und Naturwissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Humboldt-Universität zu Berlin, 1978
 - Berliner Konferenz: „Philosophie und Naturwissenschaft in der Geschichte“ an der Humboldt-Universität zu Berlin (in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften, Bereich Philosophische Probleme der Naturwissenschaften, Herbert Hörz, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften, Günter Kröber) vom 14. bis 16. 12. 1977, veröffentl. in den Heften 6 bis 14 der Reihe Philosophie und Naturwissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Humboldt-Universität zu Berlin, 1978
 - Berliner Konferenz: Soziale Wirksamkeit der Naturwissenschaften, Mathematik und Technikwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert an der Humboldt-Universität zu Berlin (in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften, H. Hörz und G. Kröber) vom 23. bis 25.1.1980, veröffentl. in den Heften 16 - 21 der Reihe Philosophie und Naturwissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Humboldt-Universität zu Berlin, 1980
 - Kolloquium Wissenschaft und Persönlichkeit zum 70. Geburtstag von H. Ley an der Humboldt-Universität zu Berlin, 1981, veröffentl. in: Wissenschaft und Philosophie, Sektion M./L. Philosophie, Bereich Philosophische Probleme der Natur-, Technik und mathematischen Wissenschaften, Berlin 1981 und im Heft 22 der Reihe Philosophie und Naturwissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Humboldt-Universität zu Berlin, 1982
- Berliner Konferenz: „Philosophie und Wissenschaft - Disziplinarität und Interdisziplinarität“, 1983 (siehe Fußnote 6)
- Berliner Konferenz: Die Persönlichkeit in der Wissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, vom 29. bis 31.1.1986 (in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften der DDR, H. Hörz und G. Kröber)
- Berliner Konferenz: Biopsychosoziale Einheit Mensch, Humboldt-Universität zu Berlin (in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften der DDR, H. Hörz und G. Kröber), Januar 1989, veröffentl. in: Humanontogenetische Forschung - Der

Mensch als biopsychosoziale Einheit. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1991

- Berliner Konferenz: Interdisziplinäre Aspekte des Verhältnisses der Geschlechter in einer sich wandeln- den Zeit, 28. Januar bis 1. Februar 1991, veröffentl. in: Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 1, K.-F. Wessel/H.A.G. Bosinski (Hrsg.) 1992, Kleine Verlag Bielefeld, 320 Seiten
- Berliner Konferenz: Herkunft, Krise und Wandlung der modernen Medizin, 26 bis 29 Juli 1992, veröffentl. in: Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 3, K.-F. Wessel (Hrsg.) unter Mitarbeit von W. Förster und R.-M. E. Jacobi, 1994, Kleine Verlag Bielefeld, 518 Seiten
- Berliner Konferenz: Kommunikation und Humanontogenese, 3. bis 5. März 1993, veröffentl. in: Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 6, K.-F. Wessel/F. Naumann (Hrsg.), 1994, Kleine Verlag Bielefeld, 592 Seiten
- Berliner Konferenz: Der psychisch Kranke und das Menschenbild, 25. bis 27. Januar 1995, veröffentl. in: Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 9, K.-F. Wessel/Gerd-Otto Möws (Hrsg.), 1996, Kleine Verlag Bielefeld, 226 Seiten
- Konferenz: Menschenbilder in der Medizin, die Medizin in den Menschenbildern, 2. bis 5. April 1997

Anlage 2

- 1975: Die Wissenschaft von der Entwicklung und die Entwicklung der Wissenschaften (13. Tagung). Ein Teil der Vorträge dieser Tagung sind dokumentiert in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt- Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. R. XXV (1976)1
- 1976: Die Wissenschaft von der Entwicklung und die Entwicklung der Wissenschaften (14. Tagung)
- 1977: Die Wissenschaft von der Entwicklung und die Entwicklung der Wissenschaften (15. Tagung)
- 1978: Die Wissenschaft von der Entwicklung und die Entwicklung der Wissenschaften (16. Tagung)
- 1979: Diskussion zur Entwicklung mit den folgenden Schwerpunkten:
- Entwicklung des Verhältnisses von Philosophie und Naturwissenschaft
 - Verhalten und Evolution (Verhaltensforschung)
 - Probleme der Wissenschaftsgeschichte
 - Zeitbegriff in Philosophie und Einzelwissenschaft (17. Tagung)
- Die Beiträge dieser Tagung konnten in den Heften 15/1 und 15/2 (zusammen 247 Seiten) der Reihe Philosophie und Naturwissenschaften in der Vergangenheit und Gegenwart, Bereich: Philosophische Probleme der Naturwissenschaften, Technikwissenschaften und mathematischen Wissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1980, veröffentlicht werden.
- 1980: Struktur und Evolution (18. Tagung)

- 1981: Evolution der Entwicklungstheorien in Philosophie und Einzelwissenschaft (19. Tagung)
- 1982: Theorieentwicklung in Philosophie und Einzelwissenschaft (20. Tagung)
- 1983: (siehe 16) (21. Tagung)
- 1984: Philosophische Entwicklungstheorie und einzelwissenschaftliche Entwicklungskonzeption;
Die Geschichte des Verhältnisses von Philosophie und Natur in der DDR;
Philosophische Probleme der Technik und Technikwissenschaften (22. Tagung)
- 1985: Dialektischer Determinismus;
Die Kategorie Zeit in den Einzelwissenschaften;
Philosophische Fragen der Mathematik (24. Tagung, durch eine Zwischentagung schlich sich der Zählfehler ein)
- 1986: Philosophische Entwicklungstheorie und einzelwissenschaftliche Entwicklungskonzeptionen; Die Kategorie Zeit (25. Tagung)
- 1987: Philosophische Entwicklungstheorie und einzelwissenschaftliche Entwicklungskonzeptionen; Die Kategorie Zeit;
Evolutionäre Prozesse - Abbild und Entwurf in Physik und Biologie (26. Tagung)
- 1988: Natürliche Evolutionsstrategien und humane Bewertung (27. Tagung)
- 1989: Philosophische Entwicklungstheorie und einzelwissenschaftliche Entwicklungskonzeptionen; Die Kategorie Zeit;
Die Evolution der Humanität und das Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaft (28. Tagung) (Es ist interessant, daß die letzten drei Tagungen, wenn man das einleitende Referat 1987 zum Thema „Evolution und Humanismus“ einbezieht, sich explizite mit Problemen der Humanität beschäftigt haben.)
- 1990: Philosophische Entwicklungstheorie und einzelwissenschaftliche Entwicklungskonzeptionen. Die Kategorie Zeit; Zeit und Komplexität (29. Tagung)
- 1991: Wissenschaftsphilosophie, Wissenschaftsforschung und Wissenschaftsgeschichte in Deutschland - Tradition und Zukunft (30. Tagung)
- 1992: Zur Rolle der Naturphilosophie zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität (gemeinsam mit dem Institut für Gesellschaft und Wissenschaft der Universität Erlangen, C. Burrichter) (31. Tagung)
- 1993: Evolution und soziale Systeme (32. Tagung)

**Walther Umstätter
Karl-Friedrich Wessel (Hrsg.)**

**Interdisziplinarität -
Herausforderung an
die Wissenschaftlerinnen
und Wissenschaftler**

**Festschrift zum 60. Geburtstag
von Heinrich Parthey**

Sonderdruck

Kleine Verlag Bielefeld

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Interdisziplinarität - Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen
und Wissenschaftler :**

Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey / Walter Umstätter;

Karl-Friedrich Wessel (Hrsg.). - Bielefeld: Kleine, 1999

(Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik; Bd. 15)

ISBN 3-89310-277-6

Alle Rechte vorbehalten.

(c) 1999 Kleine Verlag GmbH

Postfach 101668

33516 Bielefeld

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsge-
setzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung: Kleine Verlag GmbH

Printed in Germany